

Politische Bemerkungen.

Die Lüftung der Nation kommt mir zur Aufklärung derselben unumgänglich nöthig vor. — Denn was sind die Menschen anders als alte Kleider? Der Wind muß durchstreichen. Es kann sich Jedermann die Sache vorstellen, wie er will; allein ich stelle mir jeden Staat wie einen Kleiderschrank vor, und die Menschen als die Kleider desselben. Die Potentaten sind die Herren, die sie tragen, und zuweilen bürsten und ausklopfen, und wenn sie sie abgetragen haben, die Treppen ausbrennen und das Zeug wegschmeißen. Aber die Lüftung fehlt; ich meine, daß man sie auf den Boden hängt. Wenn der Kaiser einmal seine ungarischen Schafe auf den Sand in der Mark triebe, und der König von Preußen die seinigen in Ungarn weiden ließe, was würde da nicht die Welt gewinnen!

Wenn man auf einer entfernten Insel einmal ein Volk anträte, bei dem alle Häuser mit scharf geladenem Gewehr behängt wären und man beständig des Nachts Wache hielte, was würde ein Reisender anders denken können, als daß die ganze Insel von Räubern bewohnt wäre? Ist es aber mit den euro-

päpſtlichen Reichen anders? Man ſieht hieraus, von wie wenigem Einfluß die Religion überhaupt auf Menſchen iſt, die ſonſt kein Geſetz über ſich erkennen, oder wenigſtens, wie weit wir noch von einer wahren Religion entfernt ſind. Daß die Religion ſelbſt Kriege veranlaßt hat, iſt abſcheulich, und die Erfinder der Systeme werden gewiß dafür büßen müſſen. Wenn die Großen und ihre Miniſter wahre Religion, und die Unterthanen vernünftige Geſetze und ein System hätten, ſo wäre Allen geholfen.

Das Einreißen bei gewöhnlichen Anſtalten iſt ein großes Verderben, vorzüglich in der Politik, Ökonomie und Religion. Das Neue iſt dem Projectmacher ſo angenehm, aber denen, die es betrifft, gemeinlich ſehr unangenehm. Der erſte bedenkt dabei nicht, daß er es mit Menſchen zu thun hat, die mit Güte unvermerkt geleitet ſein wollen, und daß man dadurch ſehr viel mehr ausrichtet, als mit einer Umſchaffung, deren Werth denn doch erſt durch die Erfahrung entſchieden werden muß. Wenn man doch nur das Letztere bedenken wollte! Man ſchneide die Glieder nicht ab, die man noch heilen kann, wenn ſie auch gleich etwas verſtümmt bleiben; der Menſch könnte über der Operation ſterben. Und man reiße nicht gleich ein Gebäude ein, das etwas unbequem iſt, und ſtecke ſich dadurch in größere Unbequemlichkeiten. Man mache kleine Verbeſſerungen.

Dr. Forſter ſagt, die Vielweiberei bringe mehr Mädchen

als Knaben hervor. Diese Behauptung (in wie weit sie gegründet ist, weiß ich nicht) bestätigt eine alte Meinung von mir, daß es sich mit dem menschlichen Geschlecht verhalte, wie mit dem einzelnen Menschen. Es bequemt sich zu Allem. Dies ist wiederum eine Folge seiner Perfectibilität. Vielleicht würde Vielmännerei mehrere Knaben erzeugen, weil da die Reife an einen desto seltener käme. Es versteht sich von selbst, wenn der Mann eine Untreue beginge, so wäre dieses nicht mehr Vielmännerei. Wozu ließe sich nicht das menschliche Geschlecht bringen!

Es ist freilich nöthig, daß, wenn die nützliche, arbeitende Classe in Kenntnissen erhoben werden soll, die höhere sehr viel weiter sein muß, um sie nachzuschleppen. Allein dieses sehr viel weiter ist relativ. Wenn unsere Gelehrten so fort arbeiten, so werden sie sich immer mehr von der gemeinen Menschenclasse entfernen, und der Eifer, jene nach sich zu ziehen, wird immer größer, aber auch die Verachtung größer werden, womit man jene Menschen ansieht. Der Katholik ist in dieser Rücksicht billiger, als wir: er gibt das nach, was wir verlangen, daß der Niedrigere zugeben soll. Er segelt langsamer, um die schlechten Segler bei sich zu behalten; wir gehen mit vollen Segeln, und hoffen, was kaum zu erwarten ist, daß uns die Kleinen nachkommen sollen.

Man erleichtert sich, habe ich irgendwo gelesen, die Be-

rachtung über die Staaten, wenn man sie sich als einzelne Menschen gedenkt. Sie sind also auch Kinder, und so lange sie dieses sind, mögen sie monarchisch am besten sein. Wenn aber die Kinder groß werden, so lassen sie sich nicht mehr so behandeln, denn sie werden alsdann wirklich nicht selten klüger, als der Vater.

Wenn es noch ein Thier gäbe, das dem Menschen an Kräften überlegen wäre, und sich zuweilen ein Vergnügen daraus machte, mit ihm zu spielen, wie die Kinder mit Matkäfern, oder sie in Cabinetten aufspießte, wie Schmetterlinge; so würde es wohl am Ende ausgerottet werden, zumal wenn es nicht an Geisteskräften dem Menschen sehr weit überlegen wäre. Es würde ihm unmöglich sein, sich gegen die Menschen zu halten; es müßte ihn denn verhindern, seine Kräfte im mindesten zu üben. Ein solches Thier ist aber wirklich der Despotismus, und doch hält er sich noch an so vielen Orten. Bei der Geschichte des Thieres muß aber auch angenommen werden, daß es den Menschen nicht wohl entbehren kann.

Wenn die Hunde, die Wespen und die Hornissen mit menschlicher Vernunft begabt wären, so könnten sie sich vielleicht der Welt bemächtigen.

Es ist eine Frage, ob wir nicht, wenn wir einen Mörder rädern, gerade in den Fehler des Kindes verfallen, das den Stuhl schlägt, an den es sich stößt.

Darf ein Volk seine Staatsverfassung ändern, wenn es will? Über diese Frage ist sehr viel Gutes und Schlechtes gesagt worden. Ich glaube, die beste Antwort darauf ist: Wer will es ihm wehren, wenn es dazu entschlossen ist? Allgemein gewordenen Grundsätzen gemäß handeln, ist natürlich; der Versuch kann falsch ausfallen, allein es ist nun einmal zum Versuch gekommen. Ihm vorzubeugen müßten die Weisesten die Oberhand haben, und diese Weisesten müßten eine Menge der Weisesten oder der Unweisesten, gleich viel, commandiren können, um die Vernunft der Bessern und den Gehorsam der Schlechtern immer nach derselben Seite zu lenken.

Die Gegner der Französischen Republik sprechen immer, daß sie das Werk einiger wenigen aufrehrerischen Köpfe sei. Hier kann man frei fragen: was ist je bei großen Begebenheiten das Werk von Vielen zugleich gewesen? Oft war es nur das Werk eines Einzigen. Und was sind denn unsere Potentatenkriege je anders gewesen, als das Werk von Wenigen? — König und Minister. Es ist ein elendes Raisonnement. Es müssen und können immer nur Wenige sein, wenn etwas Großes ausgeführt werden soll. Die Übrigen, die Menge, müssen allemal herüber gebracht werden, man mag das nun Überzeugung oder Verführung nennen, das ist gleich viel. Auch spricht man so verächtlich von Bierbauern, Parfümeurs u. dgl., die jetzt große Rollen spielen. Es gehört ja aber dazu nichts

als gerader Menschenverstand, Muth und Ehrgeiz, den diese Leute so gut, als Andere besitzen können.

Ich möchte wohl wissen, was geschehen würde, wenn einmal die Nachricht vom Himmel käme, daß der liebe Gott ebenstens eine Commission von bevollmächtigten Engeln herabschicken würde, in Europa herum zu reisen, so wie die Richter in England, um die großen Prozesse abzuthun, worüber es hienieden keinen andern Richter gibt, als das Recht des Stärkern? Wie mancher Minister würde dann lieber um gnädigsten Urlaub ansuchen, einem Wallfischfang beizuwohnen, oder die reine Cap-Horn-Luft zu athmen, als in seiner Stelle bleiben!

Ich sehe nicht ein, was es schaden kann, dem Patriotismus, für den nicht alle Menschen Gefühl haben, Liebe des Königs unterzuschieben, wenn der König so herrscht, daß er die Liebe und Treue seiner Unterthanen verdient. Liebe und Treue gegen einen rechtschaffenen Mann ist dem Menschen viel verständlicher, als die gegen das beste Gesetz. Was für eine Macht haben nicht die Lehren der Tugend, wenn sie aus dem Munde rechtschaffener Eltern kommen! Gott hat gesagt: du sollst nicht tödten, du sollst Vater und Mutter ehren u. s. w. Das versteht Jedermann. Der Beweis aus dem Recht der Natur ist nicht so einleuchtend. Sene Worte sind deswegen kein Betrug, denn es ist die Stimme der Natur und Gottes.

Ich möchte wohl wissen, ob Alle, die wider die Gleichheit der Stände schreiben und dieselbe lächerlich finden, recht wissen, was sie sagen. Eine völlige Gleichheit aller Menschen, so wie etwa aller Matikäfer, läßt sich gar nicht denken; so können es also auch die Franzosen nicht verstanden haben, denn sie reden ja überall von den Reichen. — Unter den Studenten auf Universitäten findet eine ähnliche Gleichheit, wie die französische, Statt: der ärmste Student dünkt sich so viel wie der Graf, und gibt diesem nichts vor, und das ist recht; ob er gleich gerne zugibt, daß er im Collegio an einem besondern Tische sitzt, und bessere Kleider trägt. Nur muß dieser, als Graf, keine Vorzüge prä tendiren; die ihm bewilligten läßt ihm Jedermann gerne. Wollte er welche prä tendiren, so wäre das der Weg, zu bewirken, daß man ihm alle versagte. Nur die stolzen Prä tensionen sind es, was der freie Mensch nicht vertragen kann; übrigens ist er gar sehr geneigt, wenn man ihn gehen läßt, Jedem die Vorzüge zu bewilligen, die er verdient; und welches diese sind, das zu bestimmen, hat er gewöhnlich ein sehr richtiges Maas. Jede Achtung ist ein Geschenk, das nicht erzwungen werden darf und kann. Bewilligt das Volk durch Decrete gewisse Vorzüge, so ist dieses eine Abgabe, und kein Geschenk des Einzelnen, und diese können prä tendirt werden. Von der Art sind die Vorrechte der Magistratspersonen im Dienst. Jedermann denke doch an die Bürger seiner Vaterstadt. Wenn der reichste Kaufmann einen Vorzug vor dem ärmsten Schuster oder Schneider prä tendirte, so möchte er übel ankommen. „Du

haft mir nichts zu befehlen“ — ist die Antwort. Prätendirt er ihn nicht und ist sonst ein ehrlicher Mann, so wird ihm jener den Vorzug nie versagen.

Unter die Mißverständnisse oder die falschen Darstellungen bei der französischen Revolution gehört auch die, daß man glaubt, die Nation werde von einigen Bösewichtern geleitet. Sollten nicht vielmehr diese Bösewichter sich die Stimmung der Nation zu Nuzze machen?

In Frankreich gährt es; ob Wein oder Essig daraus werden wird, ist ungewiß.

Durch die Ermordung Ludwigs XVI. wurden Leute gegen die Grundsätze jener fränkischen Bandalen empfindlich, die es vorher nicht waren. Jene That war die Sprache, wodurch sie ihnen verständlich wurden; und sie zu rächen, thut jetzt Mancher, was er sonst nicht würde gethan haben. So werden die größten Dinge verrichtet, und eben so ist es bei tausend Menschen mit der Liebe gegen den König. Der Unterthan thut oft für einen guten König, was er für die eiserne Bildsäule des Gesetzes nicht würde gethan haben. Ein guter Regent ist die Kraft des Gesetzes, die freilich meistens nur zum Strafen gebraucht wird, aber wenig zum Belohnen. Der Mensch unterläßt viel leichter etwas aus Furcht vor dem Haß des Regenten, als er es aus Liebe für ihn thut. Was für eine große Kunst wäre es, zu

machen, daß der Mensch Dinge thäte, ohne daß er es wüßte! so wie der, der die Jagd liebt, seinem Körper eine heilsame Bewegung verschafft; oder der, der den Hunger stillt, für die Nahrung seines Körpers sorgt, oder sein Geschlecht fortpflanzt, indem er eigentlich nur seinem Vergnügen nachgeht. Der Himmel hat so wenig auf unsern Verstand ankommen lassen, und wir wollen Alles damit treiben. Das Gesetz ist ein gar kalter Körper.

Die Welt so zu erschaffen, wie Epikur, Demokrit, le Sage, ist freilich Verwegenheit. Es kann ganz anders zugegangen sein. Allein das ist das leider nur allzu gemeine argumentum indolentiae. Wir sind Theile dieser Welt, Mitbewohner, und der Gedanke, der in uns lebt und webt, gehört ja auch mit dazu. Da wir nun einmal für allemal in des lieben Gottes Unterhaufe sitzen, und er selbst uns Sitz und Stimme aufgetragen hat, sollen wir unsere Meinung nicht sagen? Wenn wir sie nicht sagen sollten, und nicht sagen dürften, so würden wir sie nicht sagen können. Ich glaube, wozu der menschliche Geist Hang fühlt, da soll man ihn ja gewähren lassen. Es unterbleibt nicht, und darf und kann auch nicht unterbleiben. Daß eine vernünftige Religionspolizei hierüber etwas waltet, ist, wie ich glaube, recht gut. Nur muß dieses nicht durch gedruckte Befehle im Detail gesehen; das ist eine abscheuliche Sache. Denn der Befehl, wenn er auch noch so gut abgefaßt ist, kann sich nicht in das Detail einlassen; und so lange er dieß nicht kann, so kann er ja eben so einfältig gedeutet wer-

den, als das, dem er Gehalt thun will. Die Sprache der Mandate und Edicte kann bei solchen Gewissensangelegenheiten unmöglich durchaus bestimmt sein. Lange Mandate werden nicht gelesen, oder wenn sie gelesen werden, nicht behalten. Man sollte aber nicht deswegen genauere Beobachter niedersezen, sondern die, welche die allgemeinen (generischen) Befehle geben, sollten die daraus entstehenden specifischen zu moderiren wissen. Was würde wohl daraus werden, wenn der liebe Gott einmal die Geschöpfe nach dem Linneischen System behandeln und füttern wollte? — Die Menschen, so sehr sie auch im Zeichenbuche einander ähnlich sehen, sind unter sich unendlich verschieden; und da die Größe überhaupt etwas Relatives ist, so ist hier eine unendliche Verschiedenheit; und wenn wir die Gesinnungen der Menschen sehen könnten, wir würden eine Verschiedenheit antreffen, die für das höchste forschende Auge unendlich sein würde, wir möchten nun das nennen, wie wir wollten. — Also, jede Religionspolizei sollte sich so allgemein, als möglich, in ihren Befehlen ausdrücken und privatim corrigiren. Du sollst nicht tödten; Du sollst nicht stehlen; das ist recht gut geboten; das sollte man nachahmen.

Was könnten nicht Regenten ausrichten, zumal in kleinen Staaten, wenn sie sich ihren Untertanen öfters zeigten, predigten u. s. w.! Sie würden so die Seele des Gesetzes, dessen Körper für sich wenig Reiz hat. — Die besten Befehle kann man bloß respectiren und fürchten, aber nicht lieben. Gute

Regenten respectirt, fürchtet und liebt man. Was für mächtige Quellen von Glück für ein Volk!

Je größer und weitaussehender der Plan ist, in den eine Revolution hineingehört, desto mehr Leiden verursacht sie denen, die darunter begriffen sind; indem es nicht Jedermanns Sache ist, selbst wenn er es übersieht, sich durch den Verstand mit Geduld zu stärken, und dieses um so weniger, je ungewisser es ist, ob er noch die Früchte davon genießen werde. Aber eben dieselbe Kurzsichtigkeit, die den Menschen unfähig macht, die großen Plane der Vorsehung zu überschauen, verstatet auch den weisesten Regierungen nicht, auf dem sanften Wege, den sie mit Recht einschlagen, große Zwecke zu erreichen. Ja, da es natürliche Pflicht ist, immer nur das zu wählen, was uns gut dünkt, so ist es unmöglich, zum Vortheil der Welt Einen Weg einzuschlagen, der Millionen fürs Gegenwärtige unglücklich macht. Der Mensch ist nur da, die Oberfläche der Erde zu bauen; den Bau und die Reparaturen, die mehr in die Tiefe gehen, behält sich die Natur selbst vor. Erdbeben, die Städte umkehren, kann er nicht machen, und wenn er sie könnte, würde er sie gewiß am unrechten Orte anbringen. Ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß es mit unseren ..archieen und ..kratien eben so gehe. Was der Pflug und die Art thun kann, das ist für uns, aber nicht was den Erdbeben, Überschwemmungen und Draken zugehört, und vermutlich, ja gewiß eben so nützlich und nöthig ist. Wenn am Ende das Glück des ganzen Ge-

schlechts in einer . . . Pratie besteht, wovon wir das erste Wort der Zusammensetzung gar nicht kennen, und das man nach Gebrauch der Mathematiker etwa durch x° Pratie bezeichnen könnte, wer will dieses x bestimmen? Ein Freund las Christokratie, und aus dem Innersten meiner Seele gesprochen, ich habe gegen diesen Werth von x nichts einzuwenden, wenn man nur erst über die Bedeutung des Wortes Christus recht eins wäre, oder die so deutliche Bedeutung nicht muthwillig verkennen wollte. Es ist aber zu fürchten, daß auch dieses Verständniß nur durch Reformationsrevolutionen und dreißigjährige Kriege wird bewirkt werden können.

Man wird, wenn man Acht geben will, bei dem Deutsehen die Nachahmung überall finden, freilich bald mehr, bald weniger versteckt. Selbst unser Fechten für Bezahlung ist Nachahmung der Vertheidigung des Vaterlandes. Eigentlich kann wahre Vertheidigung seines eigenen Herdes, seines Weibes und seiner Kinder mit dem Dienste der Soldaten nicht verglichen werden; und doch geschieht es sehr häufig. Es sind Dinge ganz verschiedener Art, und so unterschieden, wie wahre Freundschaft halten von schmarnogen.

Weissagungen finden sich in sehr alten Büchern auch schon deswegen, weil einem die Begebenheiten, die die Veranlassung dazu waren, nicht immer einfallen. Denn wer hat, wenn er auch Geschichte weiß, Alles so synchronistisch gegenwärtig, daß

er wissen kann, was damals die Tischdiscurse der Gesellschaft waren? Begebenheiten der Zeit verleiten zu einem Traum; ähnliche Begebenheiten ereignen sich wieder, und der Traum trifft ein. So habe ich selbst den Tod Ludwigs XVI. lange vorher geweissagt, und gewiß mehrere Menschen haben dasselbe gedacht. Was die französische Revolution für Folgen haben wird, läßt sich auch dunkel voraussehen. Johann Guß wurde verbrannt, Luther nicht; es entstand ein dreißigjähriger Krieg, und nun steht die Reformation da.

Bei der jezigen Anarchie in Frankreich und der Uneinigkeit im Nationalconvent sollte man immer fragen: wie viel gehört wohl davon den Emigranten zu? und wie viel dem Einfluß fremder Höfe? Gewiß wird nicht bloß mit Armeen von Legationen gefochten.

In keiner Streitigkeit, deren ich mich erinnere, sind je, glaube ich, die Begriffe so verstellt worden, als in der gegenwärtigen über Freiheit und Gleichheit. Seht, ruft die eine Partei, hin nach Paris, da seht ihr die Früchtchen der Gleichheit! Und es ist betrübt, zu sehen, daß sogar berühmte Schriftsteller in diesen Ton mit einstimmen. Eben so könnte ich rufen: ihr, die ihr ein so großes Glück im Umgange mit dem andern Geschlecht und in der Liebe findet, seht dort die Hospitaller der Nasenlosen! oder ihr, die ihr von dem Labsal sprecht, das euch beim Genuß der Freundschaft der Wein gewährt, seht dort die

Trunkenbolde in den Klauen der Schwindsucht im Kreise hungrierender Kinder langsam dahin sterben! Ihr Thoren, möchte ich sagen, so lernt uns doch verstehen! O ich glaube auch, ihr versteht uns nur allzu wohl, ihr deraisonnirt nur deswegen so, weil ihr fürchtet, die Welt möchte uns verstehen. Die Gleichheit, die wir verlangen, ist der erträglichste Grad von Ungleichheit. So vielerlei Arten von Gleichheit es gibt, worunter es fürchterliche gibt, eben so gibt es verschiedene Grade der Ungleichheit, und darunter welche, die eben so fürchterlich sind. Von beiden Seiten ist Verderben. Ich bin daher überzeugt, daß die Vernünftigen beider Parteien nicht so weit von einander liegen, als man glaubt; und daß die Gleichheit der einen Partei, und die Ungleichheit der andern wohl gar am Ende dieselbigen Dinge mit verschiedenen Namen sein könnten. Allein was hilft da alles Philosophiren? Dieses Mittel muß erkämpft werden, und wird die Übermacht von einer Partei zu groß, zumal wenn der Muthwille der andern unbändig war, so kann es auch sehr viel schlimmer werden. Es ist aber nur zu befürchten, daß jene mittlere Gleichheit oder Ungleichheit (wie man will) von beiden Parteien gleich stark verabscheut wird. Sie muß also wohl mit Gewalt eingeführt werden; und da ist es denn dem Einführenden nicht zu verdenken, wenn er sich einen etwas starken Ausschlag gibt. Hierin liegt überhaupt ein allgemeiner Grund von der Seltenheit guter Mittelzustände.

Wenn der goldene Mittelzustand durch den Streit der Ver-

theidiger beider Extreme erfodten werden soll; so ist es eine gar mißliche Sache. Nichts als völlige Entkräftung beider Theile wird sie geneigt dazu machen, und in diesem Falle bemächtigt sich leicht ein Dritter beider Parteien.

Sieyès ist seit 1788 wahrscheinlicher Weise die Triebfeder aller großen Begebenheiten in Frankreich. (Im Jahr 1793 geschrieben.)

Es sind immer gefährliche Zeiten, wo der Mensch sehr lebhaft erkennt, wie wichtig er ist, und was er vermag. Es ist immer gut, wenn er in Rücksicht auf seine politischen Rechte, Kräfte und Anlagen ein bißchen schläft, so wie die Pferde nicht bei jeder Gelegenheit Gebrauch von ihren Kräften machen dürfen.

Wenn Freiheit, wie man sagt, dem Menschen natürlich ist, ist es ihm denn minder natürlich, sich dem Schutze eines Andern zu unterwerfen, wenn er nicht Stärke oder nicht Thätigkeit genug hat? Da man sich über Könige weggesetzt hat, wird es nicht immer Menschen geben, die sich über Gesetze wegsetzen? Tugend in allen Ständen ist die Hauptsache; wo die nicht ist, da ist Alles nichts, und Wechsel wird stets Statt finden. Alles, wofür ein Staat zu sorgen hat, ist, richtige Begriffe von Gott und der Natur in Umlauf zu bringen. Man hat sich über Könige weggesetzt, nicht weil sie Tyrannen waren; sondern man nannte sie so, weil man sich über sie wegsetzen

wollte. Und wie, wenn es nun nie an Ehrgeizigen fehlen wird, die die Gesetze für Tyrannen halten?

Es scheint fast, als wenn es mit der Erkenntniß gewisser Wahrheiten und ihrer Anwendung im Leben ginge, wie mit Pflanzen: wenn sie einen gewissen Grad von Höhe erreicht haben, so werden sie abge schnitten, um wieder von vorne anzufangen. Der höchste Grad von politischer Freiheit liegt unmittelbar am Despotismus an. Wie schön ist es nicht bei der englischen Constitution, daß sie republikanische Freiheit mit der Monarchie schon vorläufig gemischt hat, um den völligen Umschlag aus einer Demokratie in reine Monarchie oder Despotismus zu verhindern!

Das Traurigste, was die französische Revolution für uns bewirkt hat, ist unstreitig das, daß man jede vernünftige und von Gott und Rechtswegen zu verlangende Forderung, als einen Keim von Empörung ansehen wird.

Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, wie sich Spanien ehedem rühmte; sondern was sie während ihres Laufes in diesen Staaten zu sehen bekommt.

Man spricht viel von guten Königen, die doch im Grunde nichts weniger waren, als gute Könige, aber gute Leute. Es

ist dieses eine höchst ungereimte Verwirrung der Begriffe. Man kann ein sehr guter Mann und doch kein guter König sein, so gut als man ein ehrlicher Mann und dabei kein guter Vereiter sein kann. Dieß ist wahrhaftig der Fall mit Ludwig XVI. Was halfen seine guten Gesinnungen? Dadurch konnte sein Volk unmöglich glücklich werden. Man sagt nicht, daß er nicht vergleichungsweise gut gewesen sei. Er war gewiß sehr viel besser, als manche seiner Vorgänger.

Eine Gleichheit und Freiheit festsetzen, so wie sie sich jetzt viele Menschen gedenken, das hieße ein eilftes Gebot geben, wodurch die übrigen zehn aufgehoben würden.

Wenn der größte Lehrer des Menschengeschlechts käme und eine Schule anlegte, vollkommene Menschen zu bilden, und alle Schulmeister rottirten sich zusammen, aus Furcht ihre Kunden zu verlieren, schrieben gegen ihn, suchten seine Kinder zu verschämen, schickten ihm mit Fleiß verworfene Geschöpfe zu, ja mitunter verkleidete Mädchen mit venerischen Krankheiten, ließen ihnen Branntwein und wohlschmeckende Gifte zuschicken u. s. w. — wie würde ein solches Institut bestehen können? Wenn nun Alles darin wirklich darunter und darüber ginge, was für Recht hätten nun die neidischen Schulmeister, in die Welt zu schreiben: quid dignum tanto tulit hic promissor hiatu? — Sein Mann hatte nicht Schuld, sondern sie, die Schulmeister, mit ihren Gegenarbeiten.

Sonst sucht man bei Belehrungen die Meinung wegzuschaffen, ohne den Kopf anzutasten; in Frankreich verfährt man jetzt kürzer: man nimmt die Meinung mit sammt dem Kopf weg.

Was die Großen jetzt zu bedenken haben, ist, daß sie ihre Unterthanen gewiß nicht leicht ärger drücken können, als sie in Frankreich gedrückt wurden; und diese doch ihrem Könige den Kopf abgeschlagen haben.

Es sind jetzt Deutsche, Engländer, Franzosen, Piemonteser, Spanier, Portugiesen, Neapolitaner und Holländer, die das heilige Grab der französischen Monarchie zu erobern trachten; ob es ihnen wohl gelingen wird?

Es ist eine große Frage, wodurch in der Welt mehr ist ausgerichtet worden: durch das gründlich Gesagte, oder durch das bloß schön Gesagte. Etwas zugleich sehr gründlich und sehr schön zu sagen, ist schwer; wenigstens wird in dem Augenblick, da die Schönheit empfunden wird, die Gründlichkeit nicht ganz erkannt. Man tadelt das leichte Geschwäg, das jetzt in Frankreich in politischen Dingen gedruckt wird. Ich glaube, dieser Tadel ist selbst etwas leicht, und zeigt, daß bloß das System, aber nicht die Kenntniß menschlicher Natur die Feder geführt hat. Denn diese Bücher werden ja nicht für das Menschengeschlecht und die abstracte Vernunft geschrieben, sondern für concrete Menschen von einer gewissen Partei; und erreichen gewiß ihren

Zweck sicherer, als alle Werke, die für den abstracten Menschen berechnet sind, den es noch nicht gegeben hat, und nie geben wird.

Ich sehe darin nichts so sehr Arges, daß man in Frankreich der christlichen Religion entsagt hat. Das sind ja Alles nur kleine Winkelzüge. Wie wenn das Volk nun ohne allen äußern Zwang in ihren Schoos zurückkehrt, weil ohne sie kein Glück wäre? Welches Beispiel für die Nachwelt, und welches kostbare Experiment, das man wahrlich nicht alle Tage anstellt! Ja, vielleicht war es nöthig, sie einmal ganz aufzuheben, um sie gereinigt wieder einzuführen.

Es ist, glaube ich, keine Frage, daß, bei aller Ungleichheit der Stände, die Menschen alle gleich glücklich sein können; man suche nur jeden so glücklich als möglich zu machen.

Milton, der zwar nicht unter die Königsmörder selbst gehört, die Carl I. auf das Schafott brachten, aber sie doch nachher bekanntlich vertheidigte, lehrte: a popular government was the most frugal; for the troppings of a monarchy would set up an ordinary common wealth. Dieses ist ein zu unserer Zeit sehr gewöhnliches Raisonnement. Wir müssen, sagen sie, so viel bezahlen, bloß um den Hofstaat zu unterhalten; diesen brauchen wir nicht. — Diese Art zu schließen ist aber, so vielen Schein sie auch für sich hat, nichts desto weniger sehr grundlos. Erstlich setzt es voraus, daß, um glücklich zu leben, man

nichts weiter nöthig hat, als Geld: Ruhe und innerer Friede kommt dabei nicht in Betracht. Die Leute glauben, das bißchen Geld, das sie mehr haben, würden sie alsdann eben so ruhig verzehren können, als in der Monarchie; aber das ist Verblendung. Wir ertragen es ganz wohl, daß uns eine Familie beherrscht, die wir über uns erhaben glauben. Aber wenn sich ein Bösewicht, der dem Range nach nicht mehr ist, als ich, durch Geld und List bei den Wahlen emporschwingt; ein Mann, dem ich mich an reellem Verdienst überlegen fühle — das kränkt. Auch wenn ich nicht gewählt werde, und die Frau sagt: „aber, lieber Mann, warum wählen sie denn dich nicht? wenn wir doch nur ein einzigesmal das Glück hätten! unsere Kinder werden gar nicht so angesehen, als wie der Frau N. . . ihre“ — das schneidet sehr tief und verbittert das Leben, und verleitet selbst manchen Mann, der in einer Monarchie ehrlich geblieben wäre, zu Cabalen. Bei einer solchen Hintansetzung verliert Alles seinen Werth. Schon der schönste Landsitz in England wird seinem Besizer zur Wüste, wenn er bei einer Parlamentswahl ausgefallen ist. Hingegen in einer Monarchie vernachlässigt zu werden, das schreibt man mehr dem Schicksale zu, und dünkt sich wohl noch gar in dem Leiden groß, und wird auch mehr beklagt. Jeder mir benachbarte Bauer, der seine Stimme wider mich gegeben hat, sieht sich als meinen Herrn an, und rühmt sich in der Schenke, mich gedemüthigt zu haben. —

Zweitens, ist denn das Geld, das dem Hofe gezahlt wird, weggeworfen? oder wird es in eiserne Kisten vergraben?

Kommt es nicht vielmehr schneller in Umlauf, als jedes andere Geld? Fragt einmal die Hoflieferanten, oder den Schuster und Schneider, der für den Hof des Hoflieferanten arbeitet; diese werden anders urtheilen. Der Hof hat seine Höfe unter sich, die wieder die ihrigen haben, und so erstreckt es sich mit unzähligen Ramificationen bis zur untersten Classe.

Drittens untersuche man einmal unparteiisch, was eigentlich der Grundtrieb des Republikanismus ist. Bei den Meisten wenigstens ein Haß gegen die Großen. Denn man ist gewöhnlich immer desto weniger republikanisch gesinnt, je höher der Rang ist, den man selbst in der Welt bekleidet. Auch ist es schon hundertmal gesagt worden, daß die Verteidiger der Gleichheit eigentlich nichts wünschen, als Alles höher zu ihrem Horizont hinauf, aber nicht sich selbst zu einem tiefern herab gebracht zu sehen. Die berühmte Mrs. Macaulay, eine große Gleichmacherin, konnte es dem Dr. Johnson nie vergessen, daß er sie nach einem solchen Disput, als man sich zu Tisch setzte, fragte, ob sie nicht ihren Kammerdiener mitessen lassen wollte.

Viertens wird man häufig finden, daß die Verteidiger der Freiheit nicht selten die größten Tyrannen in ihrem Hause sind. In England erzählt man, daß der Herzog von Richmond, der ehemalige große Verteidiger der amerikanischen Freiheit nicht selten seine Verwalter durchprügeln soll. Ja Milton, der große Freiheitsredner, hatte drei Weiber nach einander und drei Töchter, aber solche erniedrigende Begriffe

vom weiblichen Geschlechte, daß er glaubte, sie wären bloß zum Gehorchen da. Dieses ging bei ihm so weit, daß er sogar seine eigenen Töchter nicht schreiben lernen ließ. Ich glaube, es müßte eine sehr unterhaltende Lectüre sein, die Reden eines solchen Freiheitsritters mit der Geschichte des kleinen monarchischen Staates verglichen zu sehen, an dessen Spitze er selbst steht.

Es wäre vortreflich, wenn sich ein Katechismus, oder eigentlich ein Studienplan erfinden ließe, wodurch die Menschen vom dritten Stande in eine Art von Viber verwandelt werden könnten. Ich kenne kein besseres Thier auf Gottes Erdboden: es heißt nur, wenn es gefangen wird, ist arbeitsam, äußerst matrimonial, kunstreich und hat ein vortrefliches Fell.

Ich möchte was darum geben, genau zu wissen, für wen eigentlich die Thaten gethan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären für das Vaterland gethan worden.

Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muß anders werden, wenn es gut werden soll.

Es gibt Länder, wo es nichts Ungewöhnliches ist, daß man Officiere, die im Kriege treu gedient haben, beim Frieden reducirt. Wäre es nicht gut, bei gewissen Departements der Staatsverwaltung die Einrichtung zu treffen, daß die dazu gehörigen

Bedienten, oder einige von ihnen, reducirt würden, sobald es Krieg wird? Es wäre auch schon genug, wenn sie auf halbe Besoldung gesetzt würden.

Wer hat denn die Franzosen genöthigt, ihr Heil auf Umwegen zu suchen? Die jetzige Verfassung (1796) ist so wenig der Zweck, als Robespierre's Tyrannie war. Auf diesem Wege, glaube ich, muß die Sache gefunden werden. Kommen sie am Ende zu einer monarchischen Regierung zurück, gut, so ist es ein neuer und zwar sehr kräftiger Beweis, daß große Staaten nicht anders beherrscht werden können.

Wenn die Gleichheit der Stände, über die man jetzt so viel schreibt und spricht, etwas Wünschenwerthes ist, so muß sie nothwendig etwas jener Gleichheit Analoges haben, die man nach Aufhebung des Rechts des Stärkern durch weise Gesetze eingeführt hat. Es ist daher ein gar sonderbares Argument, das man zur Vertheidigung der Ungleichheit beibringt, wenn man sagt, die Menschen würden mit ungleichen Kräften geboren. Denn hierauf kann man antworten: eben deswegen, weil die Menschen mit ungleichen Kräften geboren werden, und der Stärkere den Schwächern verschlingen würde, hat man sich in Gesellschaften vereinigt, und durch Gesetze eine größere Gleichheit eingeführt. Ist das so genannte Gleichgewicht von Europa etwas Anderes? Überhaupt wäre es wohl besser, zu sagen: Gleichgewicht der Stände, als: Gleichheit.

Ich habe das Buch: der politische Thierkreis oder die Zeichen der Zeit gelesen. Es ist gut geschrieben, und enthält theils eigen, theils aus andern excerpiert, das Beste, was sich gegen die Großen und die Monarchieen sagen läßt. Einiges mag auch wohl unwiderleglich sein. Allein man lasse einmal die Volksregierungen überall eintreten, so werden vermuthlich andere Umstände folgen, die die Vernunft eben so wenig billigen kann, als die jetzigen. Denn daß das republikanische System ganz frei von allem Unheil sein sollte, ist ein Traum, eine bloße Idee. Ich glaube, ohne deswegen richten zu wollen, man wird ewig und ewig durch Revolutionen von einem System in das andere stürzen, und die Dauer eines jeden wird von der temporellen Güte der Subjecte abhängen. Nach Amerika läßt sich noch nichts beurtheilen, weil es zu weit von den Ländern entfernt ist, wo man anders denkt, und die anders Denkenden auf jener Seite der Welt nicht Unterstützung genug haben. Die eingeschränkte Monarchie scheint am Ende die Asymptote zu sein, der die Staaten immer näher zu kommen suchen müssen; aber auch da wird es immer und ewig auf die Güte der Subjecte ankommen.

Die Große Eroberer werden immer angestaunt werden, und die Universalhistorie wird ihre Perioden nach ihnen zuschneiden. Das ist traurig; es liegt aber in der menschlichen Natur. Gegen den großen und starken Körper selbst eines Dummkopfs wird immer der kleine des größten Geistes, und sonach der große

Geist selbst, verächtlich erscheinen, wenigstens für den größten Theil der Welt, und das so lang Menschen Menschen sind. Den großen Geist im kleinen Körper vorzuziehen, dazu gehört Überlegung, zu der sich die wenigsten Menschen erheben.

Es soll in einem gewissen Lande Sitte sein, daß bei einem Kriege der Regent sowohl als seine Rätthe über einer Pulvertonne schlafen müssen, so lange der Krieg dauert, und zwar in besondern Zimmern des Schlosses, wo Jedermann frei hinschauen kann, um zu beurtheilen, ob das Nachtlicht auch jedesmal brennt. Die Tonne ist nicht allein mit dem Siegel der Volksdeputirten versiegelt, sondern auch mit Riemen an den Fußboden befestigt, die wieder gehörig versiegelt sind. Alle Abend und alle Morgen werden die Siegel untersucht. Man sagt, daß seit geraumer Zeit die Kriege in jener Gegend ganz aufgehört hätten.

Der jetzige Krieg hat gewisse Begriffe allgemein in Gang gebracht. Man kann nicht sagen, daß dieses schon oft geschehen sei. Nein, niemals so! nach Erfindung der Buchdruckerei, nach der Reformation, nach dem Etablissement so vieler Zeitungen und Journale, nach so vielen Leihbibliotheken, und nach der entstandenen Lesesucht, die gewiß nie so allgemein war. Es kommt so Vieles zusammen, was nie vorher beisammen war, und nicht beisammen sein konnte, was unsere Zeiten zu den merkwürdigsten macht, die je gewesen sind.

Ich möchte wohl das Verhältniß der Zahlen wissen, die ausdrücken, wie oft das Wort Revolution in den 8 Jahren von 1781 bis 89 und den 8 Jahren von 1789 bis 97 in Europa ausgesprochen und gedruckt worden ist. Schwerlich würde das Verhältniß geringer sein, als 1 : 1000000.

Ist es nicht sonderbar, daß man, um dem Gouvernement und namentlich dem Directorium in Frankreich Respect zu verschaffen, ein Costum, eine Kleidertracht eingeführt hat? Das schönste Costum wäre unstreitig die Erblichkeit der Regierung. Keine Tracht, kein Anzug wird je erfunden werden, der dem gleicht. Es liegt im Menschen ein Princip, das diesen Anzug schneidert, den man jetzt geradeweg der Schneidergilde überläßt. Sollte sich nicht ein Mittel finden lassen, hier einen Mittelweg zu finden? Es ist Demokratie in dem aus Kopf und Herz bestehenden Menschen, was die Monarchie der reinen Vernunft verwirft, und die politischen Demokraten stützen sich auf Monarchie der Vernunft. Sie erkennen eine Monarchie zur Vertheidigung einer Demokratie. — Suchet einmal in der Welt fertig zu werden mit einem Gott, den die Vernunft allein auf den Thron gesetzt hat. Ihr werdet finden, es ist unmöglich. Ich sage dieses, so sehr ich auch einsehe, daß es billig wäre; aber diese größere Billigkeit ist gerade die Stimme der Vernunft, die jenes will, also parteiisch. Befraget das Herz, und ihr werdet finden, daß, so wie die Kleider Leute, so die Geburt Regenten macht. Das Gleichniß führt, ich gestehe es,

auf etwas Lächerliches, aber bloß für den Lächer, den erbärmlichsten Menschen, den ich kenne. Ich werde gewiß von denen verstanden, von denen ich verstanden sein will, und dieses überhebt mich der Mühe, hier präciser in den Ausdrücken zu sein. Ich bin davon so sehr überzeugt, daß, wenn mir die Wahl gelassen würde, welches Octabblatt von mir auf die Nachwelt kommen sollte, ich getrost sagen würde: dieses. — Sind denn die Kleidertrachten auch Vernunft? Warum ist ein Newbell durch den Schneider mehr werth, als durch die Natur? Ihr imponirt der Einbildungskraft und dem Herzen von einer Seite, wo die Befehrung von seinem Irrthum viel leichter ist, als da, wo es auf Vorrechte und Geburt ankommt. Geht mir weg mit euren neuen Schneidereien, die weit hinter den unfrigen liegen! Selbst in eurer Livree liegt etwas von dem ignoto Deo. Das Herz und das Auge wollen was haben.

Die Polizeianstalten in einer gewissen Stadt lassen sich füglich mit den Klappermühlen auf den Kirschbäumen vergleichen: sie stehen still, wenn das Klappern am nöthigsten wäre, und machen einen fürchterlichen Lärm, wenn wegen des heftigen Windes gar kein Sperling kommt.

Die Corps Invaliden bei den Soldaten dienen doch wahrlich deutlich zu zeigen, was dereinst aus den Validen werden wird. Es wäre gut, wenn man auch in andern Ständen den Jüngern eine solche Passionsgeschichte vorhalten könnte. Andere Classen

von Geschäftsmännern sehen die Exempel nicht so beifammen. Man muß sie sich durch Überlegung und Phantastie zusammenbringen, und das vermindert den Totaleindruck sehr.

Man will wissen, daß im ganzen Lande seit 500 Jahren Niemand vor Freuden gestorben wäre.

Wenn Heirathen Frieden stiften können, so sollte man den Großen die Vielweiberei erlauben.

Die an den Unterthanen meistern wollen, wollen die Fixsterne um die Erde drehen, bloß damit die Erde ruhe.

Die Großen mit ihren langen Armen schaden oft weniger, als ihre Kammerdiener mit den kurzen.

Nachtrag

zu den politischen Bemerkungen.

In den Worten: Vox populi vox Dei steckt mehr Weisheit, als man heutzutage in vier Worte zu stecken pflegt.

Polybius distinguirt zwischen Ursache, Vorwand und Anfang

eines Krieges. Die beiden letzteren werden gemeiniglich nur allein bekannt. So geht es auch in anderen Dingen.

Das Land, wo die Kirchen schön und die Häuser verfallen sind, ist so gut verloren, als das, wo die Kirchen verfallen und die Häuser Schlösser werden.

Es ist auch Population, wenn man Maschinen statt der Menschen gebraucht, Wandmühlen, Dampfmaschinen.

Unser Weltsystem ist ein monarchischer Staat. Die Sonne hat ihren Hofstaat, sie hält aber doch die Großen etwas entfernt. Sie erlaubt ihnen aber ihre Nebenplaneten. Hieraus ließe sich vielleicht eine Fabel machen, die auf die jetzigen (1791) politischen Revolutionen paßte. Die Satelliten rebelliren und wollen gerade um die Sonne laufen.

Eine Republik zu bauen aus den Materialien einer niedergerissenen Monarchie, ist freilich ein schweres Problem. Es geht nicht, ohne bis erst jeder Stein anders gehauen ist, und dazu gehört Zeit.

Wir wollen nun sehen, was aus der französischen Republik wird (1796), wenn die Geseze ausgeschlafen haben.
